



IASLonline Diskussionsforum
Probleme der Geschichtsschreibung des Buchhandels

Leserfragen an eine Geschichte des Buchhandels in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit vorläufigen Antworten.

Von Hans Altenhein

F: Was bedeutet der 8. Mai 1945 für die Geschichte des Buchhandels in Deutschland?

A: *Ein Schwellendatum.* Das Buchwesen unter nationalsozialistischer Regie hatte mit dem Krieg zwar sein Ende gefunden. Aber schon das Gesetz Nr. 1 der Militärregierung und die Nachrichtenkontroll-Vorschrift Nr. 1 vom 12. Mai 1945 lassen die Aufnahme buchhändlerischer, buchgewerblicher und verlegerischer Tätigkeit unter der Kontrolle der Militärregierung wieder zu.

Soweit Buchhandlungen und Verlage mit Erlaubnis der Militärregierungen wiedereröffnet oder neu gegründet werden, operieren diese Firmen – bei unterschiedlichen Eigentumsverhältnissen in den Zonen – unter Beibehaltung gewohnter Handelsformen und unter Weitergeltung des Urheberrechts. Das international bewunderte Konzept des buchhändlerischen „Zentralplatzes“ ist auch nach der Spaltung zwischen Leipzig und Wiesbaden/Frankfurt a. Main noch virulent. Und das Lehrbuch von Paschke-Rath bleibt, sozusagen, ein heimlicher Leittext über den „Zusammenbruch“ hinweg.

A: *Eine tiefe Zäsur.* Alle institutionellen Außenbedingungen ändern sich 1945, die Maschinerie von Staat, Partei und Wehrmacht wird bei Kriegsende von einem Tag zum andern abgestellt. Die Säuberung der öffentlichen Buchbestände, die Entnazifizierung und Sanktionierung von prominenten Unternehmern und Unternehmen des „Dritten Reiches“ in allen Besatzungszonen (wenn auch mit unterschiedlicher Strenge), die Förderung unbelasteter Neugründer im Westen einerseits, die Einrichtung eines zunächst regionalen Volksbuchhandels sowie die Gründung organisationseigener Verlage im Osten andererseits, also die früh beginnende faktische und ideologische Zweiteilung des Buchmarkts, schaffen eine deutliche Distanz zur gemeinsamen Vergangenheit.

A: *Beginn eines „unvergesslichen Frühlings“ (Alexander Dymshiz).* Die Besatzungsmächte sind, jede auf ihre Weise, um eine kulturelle Wiederbelebung bemüht, die jeweils auch mit dem Angebot ihrer eigenen Literatur verbunden ist – von

Zeitschriftengründungen und Übersetzungsprogrammen bis zur Einrichtung von Amerikahäusern und zur Gründung eines SMA-eigenen Verlages.

F: Wie verhalten sich Funktionsgeschichte, Lebensgeschichte, Strukturgeschichte und Universalgeschichte angesichts unterschiedlicher Quellen und unterschiedlicher Erkenntniserwartungen zueinander?

A: *Eben unterschiedlich.* Die Aufarbeitung der Funktionsgeschichte in Monographien, Beiträgen und Handbüchern ist am weitesten fortgeschritten. Verlagsarchive, Verbandsunterlagen, Geheimdienstberichte und Behördenakten stehen inzwischen aus ganz Deutschland zur Verfügung. Bei deren Bearbeitung ist ein Methodenpluralismus herrschende Praxis. (Einleitung zu Band 1.1 der „Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert“.)

Die Lebens- und Erfahrungsgeschichte kann sich auf zahlreiche Memoirenwerke und Briefsammlungen sowie auf das Oral-History-Projekt des Frankfurter Börsenvereins (ab 1990) stützen. Sie stößt dabei auf nachhaltige Unterschiede in den kollektiven Lebensläufen ost- und westdeutscher Branchenangehöriger, aber auch auf gemeinsame Rückbezüge auf die Zeit vor 1945 und vor 1933. Brüche und Kontinuitäten sind hier am ehesten zu erkennen.

Strukturgeschichtliche Untersuchungen sind in der Minderzahl und zumeist auf die separate Entwicklung in der BRD beziehungsweise der DDR und deren Binnenlogik bezogen (so Werner Mittenzwei, „Die Intellektuellen. Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945-2000“, 2001). Sie sind allerdings, nach Reinhard Wittmann, „leichter methodisch zu entwerfen als auf begrenztem Raum zu verwirklichen“ (Vorwort zu seiner „Geschichte des deutschen Buchhandels“).

Die Universalgeschichte des 20. Jahrhunderts lässt auch den Buchhandel nicht unberührt. Eine durchgängige und überregionale Betrachtung im Sinne von Tony Judt's „Postwar. A History of Europe since 1945“ (2005, deutsch 2006) steht für die Buchhandelsgeschichte aus. Sie könnte erklären, wie man in Deutschland, der Lokalität eines latenten internationalen Kriegszustandes, wechselnde Lagerbildungen und Migrationen, Behinderungen und Konzessionen innerhalb des Buchsystems erfährt.

F: Führen die Teilungen Deutschlands nach 1945 notwendigerweise auch zu separaten Buchhandelsgeschichten?

A: *Ja.* Der Transfer von Leipziger Unternehmen nach Wiesbaden beim Rückzug der Amerikaner aus Leipzig im Sommer 1945 markiert bereits eine bewusste Trennung der Buchhandelssysteme lange vor der Errichtung zweier deutscher Staaten. In der SBZ lässt die zunehmende Beseitigung von Privateigentum an Buchhandelsbetrieben, die Gründung von Regie- und gemeinwirtschaftlichen Unternehmen unter staatlicher Kontrolle und die damit verbundene Abwanderung von Privatunternehmern in den

Westen ein durchaus gewolltes Gegenmodell zum privatwirtschaftlichen Wiederaufbau in den Westzonen entstehen. Die Währungsreform von 1948 beendet den freien Geld- und Warenverkehr zwischen beiden Buchmärkten. Ein Netz geheimpolizeilicher Kontrolle legt sich über die verbleibende Branchenkommunikation. Die Fortexistenz des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler und seines Verbandsblattes in Leipzig wie die umstrittene Weiterführung alter Firmennamen dort kann den Traditionsbruch nicht verdecken. So ergeben sich zwei separate Geschichten des Buchhandels in Deutschland, die beide allerdings schon 1945, also vor der eigentlichen Zweistaatlichkeit, beginnen und die mit dem Jahr 1990 enden.

Nebenbei: Es besteht ja auch kein Zweifel an der Legitimität einer selbständigen Buchhandelsgeschichte der wieder erstandenen Republik Österreich für diese Zeit, trotz der zeitweise gemeinsamen Vergangenheit.

A: *Nein.* Die ungeteilte Vorgeschichte bis 1945, die Besatzungszeit unter interalliiertes Kontrolle, die auch danach bestehenden bilateralen Handelsbeziehungen (Lizenzen, Koproduktion, Außenhandel), viele Experten- und Autorenkontakte und selbst die sich aus der Teilung ergebenden Konflikte und Verdoppelungseffekte (Nationalbibliothek, Börsenverein, Buchmessen) sind von so großer Wirkungsmacht, dass eine territorial gesonderte Darstellung sachlich begrenzt, am Standpunkt orientiert und methodisch kompliziert ausfallen muss. Die Geschichte des deutschen Buchhandels im 20. Jahrhundert würde so durch zwei zeitlich begrenzte „Provinzialgeschichten“ unterbrochen, um erst danach wieder als solche fortgesetzt zu werden.

A: *Ja und nein.* Es entstehen in jedem Fall methodische Probleme. Die Teilung in zwei nicht aufeinander bezogene funktionsgeschichtliche Darstellungen führt entweder zu Wiederholungen oder zu Einseitigkeiten und jedenfalls zu Kollisionen mit dem historischen Verlauf wie mit dem „kollektiven Gedächtnis“ der Branche. Hinwiederum führt die Parallelführung zweier Geschichtserzählungen in einem Buch zu thematischen Sprüngen und zu Überschneidungen in der Chronologie und Periodisierung. (Das Dilemma ist beschrieben und mit einer langen Literaturliste dokumentiert bei Konrad H. Jarausch: „Die Teile als Ganzes erkennen“, Zeithistorische Forschungen – Online-Ausgabe 1/2004.)

Sicher wünschenswert wäre die Berücksichtigung komparatistischer Studien (Wechselwirkungen des Lizenzverkehrs, Buchmessen und Ausstellungen, Buchkunst, Übersetzungsproduktion, Buchhandel und Staat) bei einer Entscheidung für die eine oder andere Gliederung.

F: Ist die Nachkriegs-Geschichte des Buchhandels eine Geschichte der Rekonstruktion oder der Modernisierung?

A: *Sie ist eine Geschichte der angestauten Modernisierung mit nachfolgendem Strukturwandel.* Bereits die Weimarer Republik gilt als Periode einer umfassenden Modernisierung in der Geschichte des Buchhandels – siehe das Vorwort zu Band 2.1

der „Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert“. Aber auch in der Lebenswirklichkeit zwischen 1933 und 1945 sind Züge einer fortgesetzten Modernisierung bei Buchproduktion, Buchvertrieb, Betriebsorganisation und Mediennutzung zu erkennen, die von den Rückgriffen der Propaganda auf vorindustrielle („völkische“) Verhältnisse und Werte nur unzureichend verdeckt werden. Insofern ist der Verteilungs-Buchmarkt der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre mit seinen dürftigen Produktionsbedingungen und seinen restaurativen Tendenzen eine retardierende Zwischenphase. Ihr folgt im Westen ab 1948 ein Innovationsschub, ab etwa 1965 ein manifester Strukturwandel, der die Konjunktur der Mischkonzerne und Großbuchhandlungen einleitet. Dieser Prozess ist im Jahr der Marktzusammenführung in vollem Gang, was bei der üblichen Terminierung der Nachkriegsperiode mit dem Jahr 1990 leicht übersehen werden kann.

Im Osten verläuft der Prozess der Modernisierung wesentlich stockender, hier steht, trotz aller Veränderungsrhetorik, die Rekonstruktion im Vordergrund, sodass am Ende der Periode von einem deutlichen Modernisierungs-Rückstand zu sprechen ist. Die Gründe, teils politischer, teils regionaler und teils ökonomischer Natur, sind oft benannt, so bei Charles S. Maier, „Das Verschwinden der DDR und der Untergang des Kommunismus“ (1999).

F: Welche Rolle spielen die Auslandsbeziehungen des Buchhandels in der genannten Periode?

A: *Eine nach Zeitraum und weltpolitischer Region unterschiedliche.* Die anfängliche Isolierung der Besatzungszonen gegenüber dem Ausland beruht auf rigiden Reise-, Zahlungs- und Niederlassungsbeschränkungen. Für Wissenschaftsverlage ist diese Isolation existenzbedrohend. Die Affäre Springer/Pergamon Press ist dafür ein Beispiel, die hindernisreiche Rückkehr von S. Fischer auf den deutschen Buchmarkt und die unbekümmerte Übernahme von New Yorker Exilverlagsrechten durch den Aufbau-Verlag sind ebenfalls Isolationserscheinungen. Nur im viergeteilten Berlin gibt es anfangs so etwas wie eine multinationale Kulturszene – siehe Wolfgang Schivelbusch, „Vor dem Vorhang. Das geistige Berlin 1945-1948“ (1995, detailreich, mit Archivnachweisen).

Sobald jedoch die Restriktionen nachlassen, beginnen im Westen intensive Bemühungen um Auslandskontakte, die am Ende der Periode in eine deutliche Internationalisierung des westdeutschen Verlagswesens münden werden. (Deren Geschichte ist im einzelnen noch zu schreiben.) Im Osten ist die Entwicklung weitgehend auf den Austausch von Rechten beschränkt. So führt hier die Verbindung mit der UdSSR und den osteuropäischen Nachbarstaaten zu einem lebhaften Übersetzungsmarkt, herausragend ist dabei das Programm des Verlages Volk und Welt. Der Verkehr mit dem „nichtsozialistischen“ Ausland, aus Valutagründen interessant und zum Teil bei Edition Leipzig konzentriert, hat dagegen mit den bestehenden Restriktionen im Reise- und Zahlungsverkehr zu kämpfen.

Die Vermittlerrolle vieler nach 1933 exilierter und auch nach Ende der Verfolgung im Ausland verbliebener deutscher Buchhändler, Antiquare und Verleger wäre eine gesonderte Darstellung wert

F: Wann werden die Bücher zu „Printmedien“?

A: *Zwischen 1960 und 1970 beginnt im Westen ein Bedeutungswandel des Buches.* Der (umstrittene) Entwurf einer universalen Mediengeschichte durch den kanadischen Literaturwissenschaftler Herbert Marshall McLuhan vom Anfang der sechziger Jahre lässt die Periode der „Gutenberg-Galaxis“ in ein elektronisches Zeitalter übergehen und eröffnet damit auch in Westdeutschland eine Diskussion um die Zukunft des gedruckten Buches. Pragmatischer verlaufen dagegen Versuche, einen Medienverbund der gedruckten und der technischen Medien für das Bildungswesen zu schaffen – 1966 beginnt das durch Taschenbücher und Übungshefte unterstützte „Funk-Kolleg“ des Hessischen Rundfunks seine Sendungen („Das Funkkolleg 1966-1998. Ein Modell wissenschaftlicher Weiterbildung im Medienverbund.“, 1998). Anfang der siebziger Jahre, nachdem in England die multimediale Open University ihren Betrieb aufgenommen hat, erfährt der deutsche Buchmarkt eine Erweiterung durch erste Angebote im Medienverbund, unter anderem von eigens hierfür gegründeten Verlagen. Aber die Ankündigung von „neuen“ Medien erweist sich als verfrüht. Erst mit der raschen Verbreitung des Personalcomputers entwickeln sich elektronische und gedruckte Medien zu alternativen Kategorien im Buch- und Zeitschriftenmarkt

F: Was wird aus der Taschenbuch-Revolution?

A: *Sie führt zu einer allgemeinen Rationalisierung von Produktion und Distribution.* Die Konjunktur der Taschenbücher, in Westdeutschland verspätet, aber durch den Nachholbedarf nach dem Krieg verstärkt einsetzend – in den fünfziger Jahren beträgt die Regelaufgabe von Neuerscheinungen 50.000 Exemplare – verlässt bald den engeren Bereich der belletristischen Zweitverwertung und erstreckt sich auf immer mehr Sachgebiete, auch in Originalausgaben. Durch die Politisierung des Buchmarkts um 1968 erfolgt noch einmal eine Belebung, dann verringern sich die spezifischen Unterschiede zwischen Taschenbuch und Hardcover durch sinkende Nachfrage bei zunehmender Differenzierung der Programme, also durch Preisanstieg bei rückläufiger Auflagenhöhe. Zuletzt gleichen sich auch Ausstattungsmerkmale einander an. Zu erkennen bleibt aber insgesamt eine Verschiebung vom Livre-objet zum Livre de diffusion de masse (Robert Escarpit, „La Révolution du livre“, UNESCO 1965).

Unter den Bedingungen des Buchmarkts in der DDR haben Taschenbücher nicht dieselben Chancen. Auffallend ist hier immerhin die erfolgreiche Umwandlung von Reclams Universal-Bibliothek in eine formatgerechte Taschenbuch-Reihe.

F: Welche Einsichten sind von einer Sozialgeschichte des Buchhandels zu erwarten?

A: *Einsichten in das personale Element des Strukturwandels.* Themen wie Berufsbild und Selbstbild, Berufszugang und Berufsbildung, Verbände, Vereine und Gewerkschaften, Generationenwechsel und Frauenanteil, Kaderpolitik (im Osten) und Junge Unternehmer (im Westen) bilden ein wichtiges Feld. Einige davon sind in den letzten Jahren bearbeitet worden. Exemplarisch: Volker Titel, „Geschäft und Gemeinschaft“ und Ute Schneider, „Der unsichtbare Zweite. Berufsgeschichte des Lektors im literarischen Verlag“. Alle diese Themen haben für die Wandlungsprozesse der zweiten Jahrhunderthälfte besondere Bedeutung.

F: Soll die Buchhandelsgeschichte zugleich ihre *eigene* Geschichte seit 1945 zum Thema machen?

A: *Ja.* Sie ist eng verbunden mit der Produktion von Wahrnehmungsmustern, Paradigmen und Kriterien, die die bisherige Geschichtsschreibung bestimmt haben. So kann eine Analyse der von den Historischen Kommissionen beider Börsenvereine veranlassten Geschichtsforschung eine Hilfe bei der Klärung komplementärer und sich wandelnder Sichtweisen sein.

Autor:

Prof. Dr. Hans Altenhein

Honorarprofessor der TU Darmstadt (Buch- und Verlagswesen) und Lehrbeauftragter am Mainzer Institut für Buchwissenschaft.

E-Mail:

<hans.altenhein@t-online.de>

Weitere Äußerungen, sowohl was Fragen wie Antworten, ergänzend oder widersprechend betrifft, sind erwünscht. Zuschriften bitte an Prof. Dr. Georg Jäger, E-Mail:

<georg.jaeger@germanistik.uni-muenchen.de>